

**Interkulturelle Öffnung der Jugendverbände Quo vadis?  
Von Stephan Bundschuh und Birgit Jagusch**

**Veröffentlicht in: Jugendpolitik 1/2005: Migration – Integration. Die Rolle der Jugend-  
arbeit (Zeitschrift des Deutschen Bundesjugendrings), S. 13-15**

Stephan Bundschuh / Birgit Jagusch

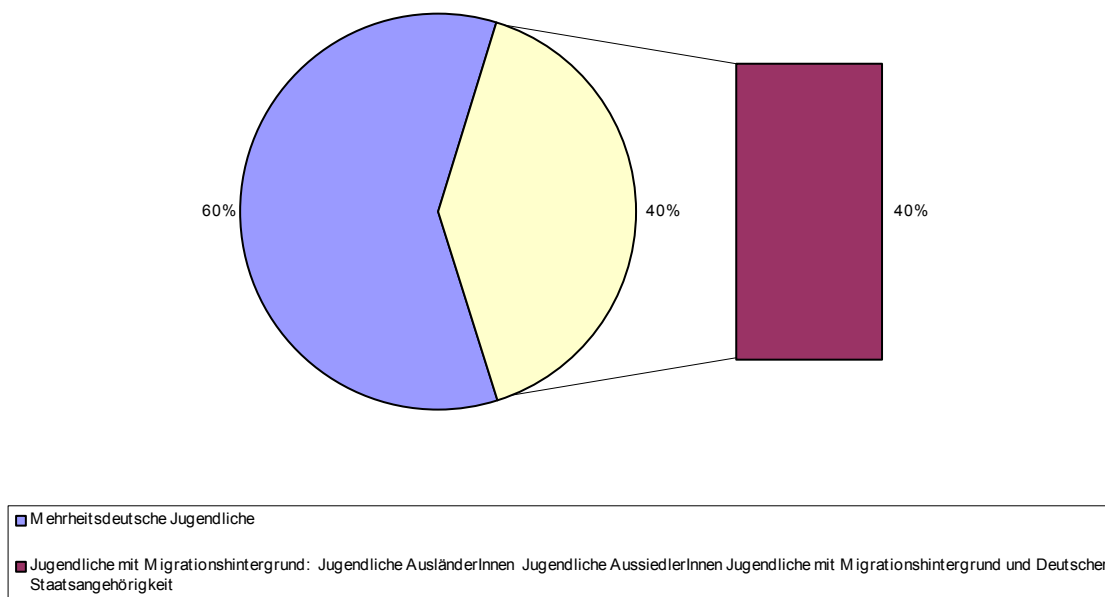
## Interkulturelle Öffnung der Jugendverbände quo vadis?

Die Frage nach der Notwendigkeit einer interkulturellen Öffnung, der Wichtigkeit der interkulturellen Qualifizierung von haupt- und ehrenamtlichen TeamerInnen der Jugend(verbands)arbeit, sind seit einiger Zeit ein viel und äußerst kontrovers diskutierte Themen. Zunächst stellt sich jedoch die Frage, warum überhaupt über die Einbeziehung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund so ausführlich gesprochen werden muss. Im folgenden werden zwei Motive für die hohe Priorität, welche der interkulturellen Öffnung zukommen sollte, ausgeführt, die demographische Realität in der Einwanderungsgesellschaft sowie der Anspruch der Jugendverbände als Interessensvertretung aller hier lebenden Kinder und Jugendlichen, welcher die Maxime der Partizipation in den Vordergrund stellt.

### Deutschland ist ein Einwanderungsland

Allein ein kurzer Blick auf die immer heterogener werdende Zusammensetzung der Gesellschaft belegt, dass Zuwanderung nach Deutschland keine temporärer, sondern eine gesellschaftsimmanente Tatsache geworden ist. Gleichzeitig lässt sich für den heutigen Zeitpunkt feststellen, dass Migration in Deutschland - entgegen der allgemeinen demographischen Situation - jugendlich ist.

### Graphik 1: Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Bundesrepublik Deutschland (eigene Darstellung)



Die Kinder und Jugendlichen, die als Aussiedlerinnen und Aussiedler nach Deutschland migrieren (ca. 30 % der Aussiedlerinnen und Aussiedler sind bei der Einreise nach Deutschland unter 18 Jahren), Kinder- und Jugendliche, die im Rahmen des Familiennachzugs ihren Lebensmittelpunkt in Deutschland finden und natürlich die Kinder und Enkel der sogenannten Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter, die zum großen Teil schon in Deutschland geboren sind, prägen das jugendliche Gesicht der Migration. Hinzu kommt, dass ca. 86,9 % der Kinder mit Migrationshintergrund unter sechs Jahren und 60,2 % der Jugendlichen mit Migrationshintergrund unter 18 Jahren in Deutschland geboren sind und dementsprechend ihren

Lebensmittelpunkt hier haben.<sup>1</sup> In vielen Großstädten Westdeutschlands haben schon jetzt mehr als 40 % der Kinder- und Jugendlichen Migrationshintergrund.<sup>2</sup> Im Zuge der Reform des Staatsangehörigkeitsrechts von 2000 geht die Zahl der hier geborenen ausländischen Kinder tendenziell leicht zurück, was auf eine erhöhte Rate der Einbürgerungen zurückzuführen ist. Auch unter den Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderern dominieren die Jugendlichen. Im Jahr 2002 waren fast 40 % von ihnen jünger als 25 Jahre.<sup>3</sup> Die sich verändernden Migrationsursachen sowie die steigende Anzahl von Kindern- und Jugendlichen mit Migrationshintergrund führen dazu, dass sich auch die Anforderungen an die Jugend(verbands)arbeit verändern.

### **Jugendliche mit Migrationshintergrund in der organisierten Jugendarbeit**

In ihren öffentlichen Stellungnahmen zeigen sich Jugendverbände schon lange mit MigrantInnen solidarisch: Sie begrüßten das Zuwanderungsgesetz als notwendigen Schritt über die alte „Ausländer“-Gesetzgebung hinaus und haben sich für die Einführung der doppelten Staatsbürgerschaft ausgesprochen und treten dafür ein, dass alle Kinder und Jugendlichen, die mit oder ohne deutschen Pass in der Bundesrepublik leben, in gleicher Weise Anspruch auf Bildungs- und Förderangebote der Jugendarbeit haben. Viele Jugendverbände lancierten in den letzten Jahren Kampagnen gegen Rassismus und Rechtsextremismus für eine interkulturelle Gesellschaft. Der Kontakt und die Auseinandersetzung mit jungen MigrantInnen steht auf der Tagesordnung der Jugendverbände, die beginnen, sich dieser Aufgabe stellen.

Gleichzeitig muss aber nach wie vor konstatiert werden, dass der Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der organisierten Jugendarbeit im Vergleich zu Angeboten der offenen Jugendarbeit relativ gering ist und nicht dem prozentualen Bevölkerungsanteil entspricht. Deshalb ist es in Bezug auf die interkulturelle Öffnung der Jugendverbandsarbeit von Interesse, welche Präferenzen hinsichtlich der Freizeitverhalten Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund haben. Gibt es Differenzen zu gleichaltrigen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund, welche Vereinsbindung haben die Jugendlichen und wo liegen Chancen, Exklusionsbarrieren abzubauen?

Wenngleich verschiedene Studien das generelle Interesse von Jugendlichen mit Migrationshintergrund an der Partizipation in Vereinen nachweisen (so Weidacher 2000, Zentrum für Türkeistudien 2002, ipos-Studie 2004), gelingt es bislang den traditionellen Jugendverbänden kaum, ihr Angebot so auszurichten, dass es für Jugendliche mit Migrationshintergrund attraktiv ist. Die Verbände, bei denen eine Partizipation am besten gelingt, sind Sportvereine und die Gewerkschaftsjugendverbände. Trotzdem geben beispielsweise in der Studie von Weidacher zwischen 52 % (Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund) und 59 % (Jugendliche mit griechischem Migrationshintergrund) an, Mitglied in einem deutschen Verein oder einer Selbstorganisation zu sein.<sup>4</sup> Dies lässt auf eine durchaus große Bedeutung von Vereinen für Jugendliche mit Migrationshintergrund schließen und legt nahe, dass die Gründe für die Nichtrepräsentanz in vielen Vereinen nicht ursächlich mit einem prinzipiellen Desinteresse von Jugendlichen mit Migrationshintergrund an Vereinsarbeit zusammen hängt.

Parallel zu den Bemühungen der klassischen Jugendverbände um die Öffnung ihrer Verbände, gründen sich seit ca. zehn Jahren zunehmend Selbstorganisationen jugendlicher Migrantinnen und Migranten, die über einen beachtlichen Mobilisierungsgrad verfügen und sicherlich in den kommenden Jahren einen wesentlichen Beitrag zur Jugendverbandsarbeit zu leis-

---

<sup>1</sup> Vgl. Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (Hg.) 2002, S. 392.

<sup>2</sup> Vgl. Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2004, S. 142.

<sup>3</sup> Vgl. Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hg.) 2004, S. 19.

<sup>4</sup> Vgl. Weidacher 2000, S. 101 ff.

ten in der Lage sind.<sup>5</sup> Dass sich beispielsweise der Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland (AAGB) erfolgreich um eine Anschlussmitgliedschaft im Deutschen Bundesjugendring bemüht hat oder die Mitgliedschaft einiger Vereine jugendlicher Migrantinnen und Migranten in Stadtjugendringen zeigen, dass diese Vereine sich als selbstverständlicher Teil der Jugendverbandsarbeit in Deutschland verstehen und daran aktiv partizipieren wollen. Darin müssen sie von den handelnden Akteurinnen und Akteuren auf lokaler und überregionaler Ebene aktiv und wirkungsvoll unterstützt werden.

### **Zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Jugendverbände als Interessensvertretung für alle Jugendlichen**

Jugendverbände haben grundsätzlich Interesse an der aktiven Selbstgestaltung der Umwelt durch die Jugendlichen. Dies wird in der modernen Jugendarbeit gefördert und gilt für alle Jugendlichen. Jugendverbandsarbeit hat also die Aufgabe, die unterschiedlichsten Jugendlichen zur Lebensbewältigung und aktiven Teilnahme an der Gestaltung von Gesellschaft zu befähigen.

Partizipation ist ein extensives und intensives Programm. Extensiv heißt, sie weitet den Kreis der einbezogenen Kinder und Jugendlichen beständig aus. Intensiv bedeutet, dass die Möglichkeiten der Gestaltung im Verband für Kinder und Jugendliche ständig größer werden. Ist das durchschnittliche Jugendverbandsmitglied weiß, evangelisch oder katholisch, körperlich und geistig nicht behindert, mit deutscher Muttersprache und in Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft, bedeutet der Anspruch auf Extensivierung von Partizipation die Einbeziehung und Ansprache von Kindern und Jugendlichen, die dieser Durchschnittserscheinung nicht entsprechen. Jugendverbände sind grundsätzlich anhand der demokratischen Maxime des Minderheitenschutzes und des Primats der Partizipation organisiert. Es ist darauf zu achten, dass alle Mitglieder das gleiche Recht auf Mitsprache haben und das Mehrheitsprinzip gegebenenfalls durch einschränkende Bestimmungen zum Schutz der Minderheitsmeinungen oder der in der öffentlichen Wahrnehmung schwächeren Gruppe modifiziert wird. Dies wird mittlerweile von vielen Verbänden im Rahmen des Gender Mainstreamings diskutiert und umgesetzt. Warum sollte dieser Ausgleich in einer Gesellschaft, in der eine nationale und religiöse Mehrheit Minderheiten dominiert, nicht auch dadurch herbeizuführen sein, indem sich Selbstorganisationen wie z. B. ethnische Eigenorganisationen gründen, um einen Rückzugsraum zu haben und sich Gehör zu verschaffen?

Es könnte also neben der Akzeptanz von selbstständigen Organisationen zugewandelter Jugendlicher ein sinnvoller Ansatz innerhalb eines Verbands sein, Jugendlichen mit Migrationshintergrund, wenn sie den Wunsch nach einem eigenen Raum äußern, diesen zur Verfügung zu stellen und sie nicht in eine Gemeinschaft zu zwingen, die sie noch nicht völlig respektiert. Noch besser wäre es, wenn die Gruppe – sofern sie Bedarf hat – auch von allochthonen Sozialpädagogen begleitet werden könnte. Das würde eine weitere Veränderung bei den hauptamtlich und ehrenamtlich Tätigen nach sich ziehen.

### **Partizipation und interkulturelle Öffnung**

Augenblicklich werden im Kontext der Frage nach Partizipation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Jugendverbandsbereich vier verschiedene Modelle einer interkulturellen Öffnung eines nicht bereits interkulturellen Jugendverbands diskutiert:

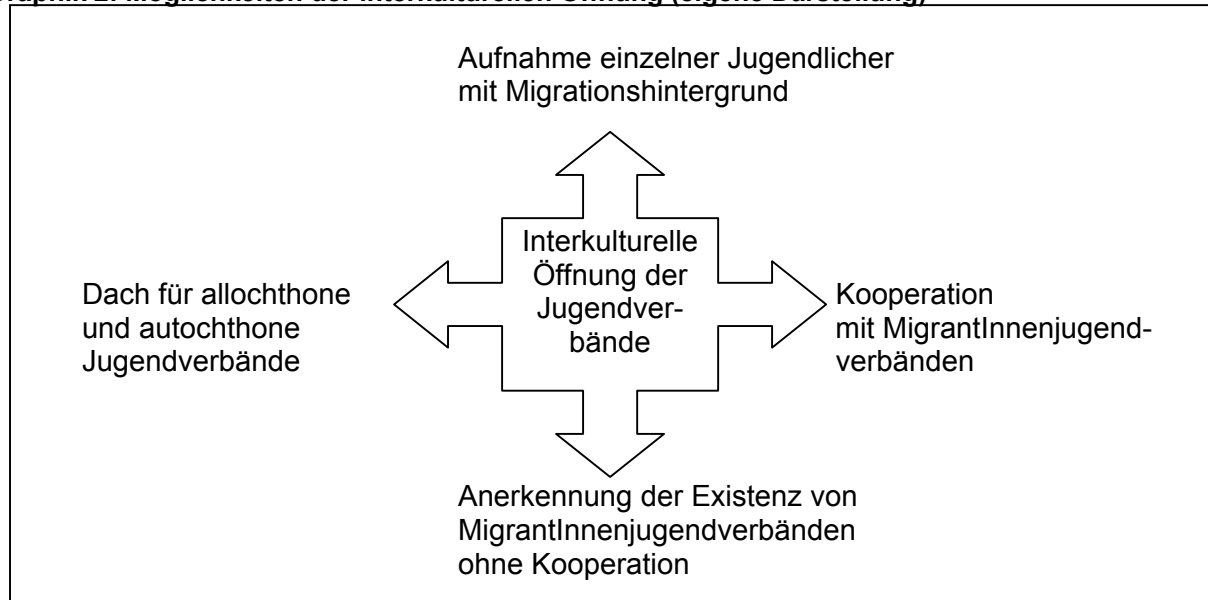
- Ein Jugendverband kann sich um die Aufnahme von eingewanderten Jugendlichen als Einzelmitgliedern bemühen.

---

<sup>5</sup> Dabei handelt es sich u. a. um den Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland (AAGB), die Deutsche Jugend aus Russland (DJR), die DIFD-Jugend, die Muslimische Jugend in Deutschland (MJD), den Jugendverband JunOst und den Jugendverband Integration.

- Ein Verband kann sich als Dach anbieten, unter dem sich selbstständige autochthone und allochthone Verbände zusammen finden.
- Ein Verband will bleiben, wie er ist, erkennt aber die berechnigte Existenz von Organisationen zugewanderter Jugendlicher an und will mit ihnen kooperieren.
- Ein Verband anerkennt die Existenz von Organisationen zugewanderter Jugendlicher ohne dass sich daraus zunächst Konsequenzen wie eine Kooperation ergeben.

**Graphik 2: Möglichkeiten der interkulturellen Öffnung (eigene Darstellung)**



Es handelt sich hier nicht unbedingt um sich gegenseitig ausschließende Konzepte. Der aus einem verständlichen Verbandsinteresse heraus in der Regel bevorzugte Weg ist der erste. Er ist zugleich der älteste und scheint erst einmal der für die etablierten Verbände bequemste zu sein. Wenn ein Verband diesen Weg weiter verfolgen will, darf er nicht übersehen, dass dieser Weg bislang weitestgehend erfolglos geblieben ist. Die Enttäuschung wird in dem immer wieder zu hörenden Satz ausgedrückt: „Wir laden sie zwar ein, aber sie kommen einfach nicht.“ Deshalb wird nach Ursachen dafür gesucht, indem sich die Mehrheitsdeutschen Gedanken über die Zugewanderten machen. Die Vorstellungen, die sich Mehrheitsangehörige jedoch von Minderheiten machen, entsprechen häufig nicht der Selbstwahrnehmung der Jugendlichen. Der einzige partizipative und deshalb wohl erfolgversprechende Weg, um ein Bild von den tatsächlichen Lebenslagen, Wünschen, Bedürfnissen und Nöten zu bekommen, ist die direkte Auseinandersetzung und die Entwicklung von Formen, Gremien, Arbeitszusammenhängen, in denen Jugendliche mit Migrationshintergrund selber und unmittelbar sprechen.

Je mehr Jugendliche in einem Verband mitwirken, um so mehr Geld benötigt er, um den vielfältigen Ansprüchen seiner Mitglieder zu genügen. Neue und spezielle Angebote erfordern Einarbeitungszeit, neues Material, Qualifizierungsseminare und anderes. Die Extensivierung und Intensivierung von Partizipation wird zum Umbau der Verbandsstrukturen führen, was möglicherweise finanzielle Ressourcen bindet, aber vielleicht auch freisetzt. Jedenfalls muss, wenn ein solches Vorhaben der Erweiterung der Zielgruppe begonnen wird, die prinzipielle Bereitschaft bestehen, dafür auch Ressourcen bereit zu stellen. Das verlangt heute eine besondere Entschlusskraft, da das Geld zumindest im außerschulischen Jugendbildungsbe- reich nicht mehr auf der Straße liegt. So ist es wahrscheinlich, dass die Entscheidung für neue Themen organisatorische und finanzielle Einschnitte in den etablierten und vielleicht auch liebgewonnenen Bereichen nach sich zieht.

Ein gelingendes Projekt der interkulturellen Öffnung wird aber unabhängig vom verfügbaren Geld zu einer Veränderung auf allen Verbandsebenen und zu einer Abschaffung von Privilegien führen. Es handelt sich um einen Organisationsentwicklungsprozess, der den Verband zeitgemäß modernisiert. Dabei geht es nicht einfach darum, bislang Ausgeschlossenen ein Stück Integration zu gewähren, sondern das Verbandsleben selbst zu modernisieren, die Verbandsmitgliedschaft und –struktur den aktuellen Tendenzen der Zeit anzupassen. Dazu ist es notwendig, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund nicht nur formale Partizipationschancen, sondern auch reale und effektive Möglichkeiten der Interaktion und auch die Mitwirkung an Entscheidungen geboten werden. Wenn die Partizipation von zugewanderten Jugendlichen im Verband wirklich erwünscht ist, bedeutet die Aufgabe von Traditionen ja nicht nur einen Verlust, sondern die Möglichkeit, neue Themen und Ideen umzusetzen und dadurch auch neue Mitglieder zu gewinnen..

#### Literatur:

- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hg.): Migrationsbericht der Integrationsbeauftragten im Auftrag der Bundesregierung, Berlin/Bonn 2004
- Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (Hg.): Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland, September 2002, Berlin/Bonn: 2002
- Ipos, Institut für praxisorientierte Sozialforschung (Hg.): Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Ergebnis einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage, November/Dezember 2002, Mannheim 2003
- Weidacher, Alois (Hg.): In Deutschland zu Hause. Politische Orientierungen griechischer, italienischer, türkischer und deutscher Jugendlicher im Vergleich, Opladen: Leske + Budrich, 2000